

Das Evangelium steht bei Matthäus, im 15. Kapitel

Die kanaanäische Frau

21 Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.

22 Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.

23 Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.

24 Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

25 Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

26 Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

27 Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

28 Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

**Rebekka hat von Jesus gehört.** Wie ein Lauffeuer geht es um, dass einer in die Gegend gekommen ist, der Wunder tut. Rebekka sieht ihre kranke Tochter an, deckt sie liebevoll zu, und geht los, um Jesus zu suchen. **Wo er wohl jetzt umherwandert?** Nach mehreren Stunden findet sie ihn schließlich, mit seinen Jüngern an einem Brunnen stehend: Mut, nur Mut, denkt sie sich. „**Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!**“ Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.“

**Die Reaktion auf ihren Hilferuf ist Schweigen. Jesus beachtet Rebecca gar nicht.** Ganz anders als wir es aus der Erzählung vom blinden Bartimäus kennen, in der Jesus ein Ohr hat für das entfernteste Schreien eines Blinden. Nein, hier übergeht Jesus die Frau einfach.

*Warum ist Jesus so unfreundlich? Das passt so gar nicht in unser Jesusbild.*

**Doch Rebekka lässt nicht locker.** Sie will Jesus, ihren Hoffnungsträger, nicht gehen lassen. Sie schreit weiter. Endlich löst sie eine Reaktion aus. Die Jünger sind genervt. Sie fordern Jesus auf, doch etwas gegen die Quengelei der Frau zu tun. Sie sind eifrige Schüler ihres Meisters, die nicht gestört werden wollen. Jesus soll die Frau wegschicken, damit die Sache geklärt ist. **Und Jesus klärt die Sache. Er erklärt sich für nicht zuständig:** „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“

*Warum ist Jesus so fixiert auf eine Religion, gar nicht missionarisch. Das passt nicht zu unserem Jesusbild.*

**Doch die Frau gibt nicht auf.** So, als sei die unerwartete Härte Jesu gerade ein Anreiz, alles auf diese Karte zu setzen. Sie fällt vor ihm nieder, auf die Knie. „Herr, hilf mir! Du bist mein Kyrios, mein Herr, ich unterwerfe mich dir. Du bist der Sohn Davids!“ **Die Bitte für die Tochter wird in der Begegnung mit Jesus zum Bekenntnis. „Hilf mir!“** Darin schwingt nicht nur mit, dass die Krankheit der Tochter in Begriff ist, auch das Leben der Mutter zu zerstören, sondern die Begegnung bekommt eine Bedeutung für das ganze Leben, an dieser Begegnung hängt das Heil für das Leben.

**Doch Jesu Reaktion verändert sich nicht.** Die abweisende theologische Erklärung von eben wird nun in Bildform wiederholt. So, als hätte die Frau es nicht auch schon so verstanden, dass er für sie nichts übrig hat. **Jesus wiederholt es noch mal in mütterlicher Sprache für Rebekka,** die sich natürlich mit der Zubereitung von Mahlzeiten und der Versorgung von Kinder auskennt: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Brot vor die Hunde, Perlen vor die Säue.

*Jesus so unerträglich unverschämt? Das passt nicht in unser Jesusbild.*

**Doch Rebekka bleibt stur.** „Sei’s drum, ich bin der Hund unterm Tisch, dem eigentlich nichts zusteht.“ Sie gibt nicht auf. Eine unbeschreibliche Gewissheit hat sie gepackt. Von diesem Mann geht etwas aus, das stärker ist als seine Weigerung, ihr zu helfen. Hinter dem schroffen, unverschämten Nein spürt sie das Ja. „Ja, Herr, ich bin es nicht wert, aber ich weiß, dass etwas für mich abfällt. **Ich weiß, dass selbst die Hunde unter dem Tisch nicht leer ausgehen.**“ Dieser Glaube an Jesu Vollmacht, an seine Herrlichkeit, bricht das Eis. Jesus sieht sie zum ersten Mal richtig an und erkennt sie: **„Dein Glaube ist groß. Dir geschehe wie du willst.“**

Diese Erzählung über Rebekkas Kampf um Jesu Aufmerksamkeit und das Heil für ihr Leben und das ihrer Tochter lässt sich rasch durchlesen. Aber in Wirklichkeit ist das Ende nicht so schnell in Sicht. **Wenn wir in dieser Geschichte stehen,** Gott um Hilfe bitten, dann dauert es manchmal Jahre, bis das Ja sichtbar wird, bis eine bedrohliche Situation sich löst, bis der Tod nicht mehr das letzte Wort über unser Leben hat. Eine Krankheit wird unter Umständen nicht von heute auf morgen überwunden. Arbeitslosigkeit lässt sich nicht im Sekundentakt besiegen. Einsamkeit oder der Tod eines geliebten Menschen können tiefe Wunden reißen.

**Und es geschieht auch uns in solchen Situationen, dass Gott sich nicht hören lässt. Mein Gebet verflüchtigt sich in den Himmel hinein.** Gott bleibt bis zur Unkenntlichkeit verborgen.

Doch Gott ist da und ich werde ihn zum Sprechen, zum Handeln bringen, wenn ich meinen Glauben in die Waagschale werfe und zu Gott schrie. „Du bist mein Heiland, ich weiß es. Du bist es. Ich glaube an Dich.“ Dazu will uns Rebekka ermutigen.

Die Kanaanäerin hat diesen langen Atem des Glaubens gehabt, der auf das Ja wartet, auch wenn es ganz unter dem Nein verschüttet ist. Mehr noch. Ihr Glaube wächst an der Unkenntlichkeit des Heils, das in Jesus verborgen ist. Sie steigert sich hinein in ihr Vertrauen und lässt ihn nicht los, wie Jakob am Jabbok, der mit Gott ringt: **Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.**

**Ich wünsche uns allen diesen langen Atem des Glaubens.** Mögen wir die Geschichte von der Kanaanäerin Rebecca in unser Leben hineinnehmen. Und mögen wir in allen traurigen Momenten des Lebens diesen Mut zum Glauben behalten, bis das erlösende Wort uns erreicht: **„Mensch, dein Glaube ist groß, Dir geschehe, wie du willst.“**

Amen